

Vorwort

In der zunehmend globalisierten Welt sind ökonomische, ökologische und kulturelle Prozesse immer stärker miteinander verflochten. Doch die Spannungen in den und durch diese Entwicklungen werden zunehmend größer. Die Welt ist in den letzten Jahrzehnten deutlich *kleiner* geworden. Die Medialisierung rückt Menschen, Dinge und Ereignisse immer näher zusammen. Doch längst sind die neoliberale Schönfärberei und die naiven Freiheitsversprechen der Internetprotagonist*innen entlarvt. Im ubiquitär wirkenden *mental*en Kapitalismus werden unsere Bilder, unsere Musik, unsere Emotionen und Vorlieben, unsere Haltung und unsere private Kommunikation durch Netzwerke abgehört und abgeschöpft, die sich jeglicher demokratischer Kontrolle entziehen. Wir alle sind den Mächten der digitalen Welten zwar machtlos ausgesetzt, doch können Kunst und Kultur zur Selbstvergewisserung der/des Einzelnen entscheidende Beiträge leisten.

Die Globalisierung lässt die Grenzen einerseits durchlässiger werden, Staaten können sich zunehmend nicht mehr nur über ihre territoriale Souveränität definieren, sondern positionieren sich als Teil internationaler wirtschaftlicher, politischer und kultureller Zusammenhänge und globaler Verflechtungen. Wir wissen, dass die klassischen Nationalstaaten allein offenbar kaum noch in der Lage sind, die globalen Krisen und Herausforderungen zu meistern. Doch längst sind Nationalbewusstsein und Abgrenzung voneinander zu einer Domäne von Populisten geworden, die die Lösung im Heil des Alleingangs und des »Einer gegen die Anderen« suchen und ihre »eigenen Wahrheiten« propagieren. Grenzen sollen wieder gezogen, Mauern errichtet und das Nationale wieder in Wert gesetzt werden.

Die Politik der Öffnung und Entgrenzung ist nicht mehr alternativlos und wird sich gegen Tendenzen der Re-Nationalisierung und Schließung zu erwehren haben. Und immer mehr leben wir in dem Bewusstsein, dass brutalste Gewalttaten im Zeichen von Religion die äußere und innere Sicherheit in Frage stellen. Wenn uns weltweit Nachrichten in Echtzeit erreichen und der Austausch mit fernen Kulturen medial jederzeit möglich ist, wenn die (Stadt-)Gesellschaft kulturell immer heterogener wird, verändern sich nicht nur die Bedingungen der Kulturproduktion und -vermittlung, sondern die menschliche Wahrnehmung schlechthin.

All dies sind Gründe dafür, dass die Unterscheidung von *Innen* und *Außen* in der Politik immer schwieriger wird. Das *Außen* scheint verloren zu gehen, wenn Politiker*innen ihre (Kurz-)Botschaften per *Twitter* oder *Facebook* im Sekundenkontakt weltweit auf die *Smartphones* von Millionen senden können. Uns wird immer mehr bewusst: Auch in der Kulturpolitik verflüssigen sich die Grenzen zwischen

Außen und Innen. Auswärtige Kulturpolitik kann ebenso nach innen wirken, wie die Kulturarbeit auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen wesentliche Außenwirkung entfalten kann. Zu fragen ist, wie wir uns kulturell im globalen Maßstab und mittels digitaler Kommunikation künftig weiterhin verständigen und unserer selbst vergewissern wollen. Kann eine wertorientierte *Global Citizenship* helfen, Verbindlichkeit unter den Menschen zu schaffen im Sinne einer wirklich nachhaltig orientierten *Weltinnenpolitik*? Welchen Beitrag sollte (auswärtige) Kulturpolitik dazu leisten? Wie sollen sich Kultureinrichtungen in die Prozesse der globalen Verständigung und verbindlichen Vereinbarung eines neuen Umgangs von Kulturen und Religionen, Staaten und Gemeinschaften einbringen?

Die Fragen, um die es gegenwärtig geht, wenn wir über die Zukunft der Kultur nachdenken (kulturelle Globalisierung, Digitalisierung, Migration, Religion), haben Weltniveau. Kleiner ist der Referenzrahmen für Kulturpolitik heute offenbar nicht mehr abzustecken. Kulturpolitik kann diese Welt nicht gestalten, aber sie ist bei »Strafe ihres Scheiterns« darauf angewiesen, sie sich und anderen zu erschließen, zu erklären. Wir sind alle aufgerufen, durch eine kulturelle Weltinnenpolitik den Rahmen dafür zu schaffen, dass in und durch Kunst und Kultur Sinn und Orientierung vermittelt werden können. Denn wir wissen: Die Künste ermöglichen eine differenzierte Auseinandersetzung damit, wie wir leben wollen. In den Künsten lassen sich Widersprüche und gegensätzliche Interessen reflektieren und spielerisch *verhandeln*, um mentale Blockaden aufzuweichen. Daher haben wir mit dem hier dokumentierten Kongress ein Zeichen dafür gesetzt, die »soziale Kraft der Kultur« als Beitrag zur »Arbeit an der Weltvernunft« (Willy Brandt) wirksam werden zu lassen. Kulturpolitik hat mehr denn je den Auftrag, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, dass Kulturdialoge und Kulturinstitutionen sich im Sinne einer innergesellschaftlichen Friedens- und Demokratiepoltik ausrichten.

Ich möchte allen, die sich an der Planung und organisatorischen Umsetzung des 9. Kulturpolitischen Bundeskongresses und an der Realisierung dieses Jahrbuches beteiligt haben, namentlich den Herausgeber*innen Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel, Wolfgang Hippe und Norbert Sievers sowie den Autor*innen, sehr herzlich danken! Mein ganz besonderer Dank gilt der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* nicht nur für die finanzielle Unterstützung, sondern auch für ihre aktive Mitwirkung am Kongress.



Prof. Dr. Oliver Scheytt
Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*